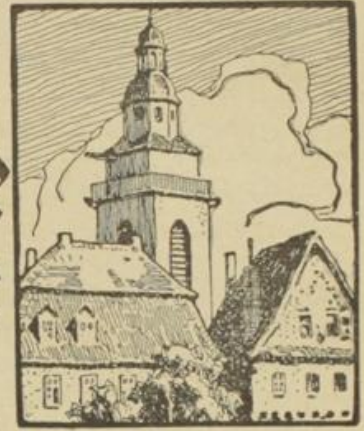


# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 42.

Bießen, 21. Sonntag nach Trinitatis, 1. November 1914.

3. Jahrgang.

### Neuer Geist.

(Zum Reformationsfeste.)

1. Mo 35, 3. Lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhört hat zur Zeit meiner Trübsal und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.

Die deutsche Reformation, für deren Segnungen wir Gott in diesen Tagen wieder danken, hat durch Luthers bahnbrechendes Wirken eine religiöse und sittliche Erneuerung, einen neuen Geist, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Kulturwelt hervorgerufen und zwar dadurch, daß sie die Menschen wieder zur Quelle aller Kraft, zur heiligen Schrift zurückführte.

Es ist eigenartig, welche Fülle von Trost und Aufrichtung, von sittlicher und religiöser Wegweisung wir in Not- und Kriegszeiten gerade aus der Bibel nehmen können. Aber es ist doch auch leicht erklärlich. In solch ernstesten Tagen empfinden sich die einzelnen Schichten und Glieder einer Nation, die während einer langen äußeren Friedensära innerlich oft so fremd voneinander abrückten und sich befehdeten, wieder als eine geschlossene Einheit, als Volk in des Wortes edlem Sinne. Und im gleichen Augenblick richten die Augen solchen Volkes sich auch wieder mit vermehrtem Vertrauen und oft gewaltiger Hoffnung auf ihre Führer, die Großen an Geist und Herz. Jetzt weiß es, was es ihnen zu danken, wie bitter nötig es ihr Beispiel, ihr Vorbild hat. Not und Krieg schaffen Gewaltiges, nicht nur im Zerstören, sondern auch im Aufbauen, und gerade edelste sittliche Kräfte werden in diesen schwersten Zeiten wieder frei. Das Volk lernt sich wieder auf sich selbst besinnen, aller Irrweg, alle Verkehrtheit, alle Sünde früherer Tage wird ihm plötzlich so klar und offenkundig, wie dem Wanderer, der, nachdem er lange Zeit durch Nebellandschaft gewandert, bei einem starken Hindernis unwillkürlich rückwärts schaut und sie nun plötzlich in schärfster Tagesklarheit erblickt. Und nun hebt sich aus aller Irrnis und Wirrnis vergangener Zeit neuer Geist, Geist Gottes! Besonders auch das Alte Testament ist das unvergleichlich große Urkundenbuch der äußeren und inneren Geschichte des Volkes Gottes. Ein Volk samt seinen Führern, das in allen Höhen- und Tiefenlagen eigenen Erlebens und Wesens doch nicht loskommen konnte von dem lebendigen Gott, dessen Liebe und dessen heiligem Ernst, und das darum immer wie-

der, besonders aber in großen und schweren Zeiten, zum Lehrmeister aller Völker geworden ist, die überhaupt noch etwas von Gott wissen wollen, so denn in erster Linie auch für das deutsche Volk. — Und so bietet das vorangestellte Gotteswort in dieser weltbewegenden Zeit auch wieder solche Wegweisung ganz besonderer Art. Schweres lastete auf Jakob, von dem es erzählt, und seiner ganzen Sippe, viel harte Schuld, Abfall und Verirrung letzter Tage. Schweres war nun plötzlich über sie alle hereingebrochen. Da aber bricht, gerade in der Kraft der Demut, siegreich wieder der neue Geist bei dem alten Gottesstreiter durch: „Lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhört hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.“ So mache auch du jetzt wieder dich auf, du deutsches Volk, laß hinter dir liegen, was da war an Irrnis, Schuld und Wirrnis. Gedenke der Gnadenwege, die dich dein Gott noch zu allen Trübsalszeiten der Vergangenheit geführt hat. Von neuem Geist erfaßt, gib ihm von neuem die Ehre, und er wird neu mit dir sein, wahr und wahrhaftig, auf dem großen Schicksals- und Entscheidungswege, den du nach seinem Rat jetzt zu ziehen hast!

### Deutsche Frauen in der Kriegszeit.

„Deutsche Frauen... sollen in der Welt behalten ihren alten, schönen Klang.“ So hat einst der deutsche Dichter Hoffmann von Fallersleben gesungen, und gewiß tun ungezählte Frauen in dieser Kriegszeit wacker ihre Schuldigkeit und zeigen sich des Ruhmes, den die deutschen Frauen in früheren Zeiten hatten, würdig. Das gilt besonders von den Frauen, die in der Stille ihre Wirksamkeit entfalten, die in der Abwesenheit des für das Vaterland streitenden Mannes das Geschäft führen, den Haushalt leiten und die Kinder erziehen, oder die in der Verborgenheit nähen und stricken, um die Kämpfenden mit warmer Winterkleidung zu versorgen. Viele Frauen aber, besonders in den deutschen Städten, haben den Ernst der Zeit noch nicht begriffen. In einer deutschen Großstadt haben sich einige von ihnen das Vergnügen gemacht, mit den Automobilen, die Liebesgaben befördern, nach dem Kriegsschauplatz zu fahren, ohne daß sie dort das geringste zu tun hatten. Das ist ja auch so interessant, in der Autotracht, mit wehendem Schleier sich in das Feindesland zu begeben und dort auf die Huldigungen zu warten, die die kämpfenden

Männer dem zarten Geschlecht entgegenbringen. Anders aber denkt der kommandierende General, der in dieser Stadt seinen Sitz hat. Ganz ungalant, aber kurz und streng hat er den Damen das Mitfahren verboten. Der wackere deutsche General hat recht; denn das Schlachtfeld ist wahrlich kein Ort, an dem zudringliche, herzlose Neugier etwas zu suchen hat.

In einer deutschen Stadt hat ein sogenannter „sozialer Frauenklub“ zum Besten der Kriegsfürsorge ein Konzert veranstaltet. In der Zeitung waren die Namen der mitwirkenden Damen genannt. Fräulein Else A. hat gesungen, Frau Käthe B. hat rezitiert, Frau Grete C. hat deklamiert und Fräulein Irmgard D. saß am Klavier. Vergessen war in dem Berichte nicht, daß das Haus völlig ausverkauft war und daß das Konzert wiederholt werden mußte.

Als Zweck dieser Veranstaltung war die Kriegsfürsorge genannt, aber es ist ersichtlich, daß der eigentliche Zweck der war, die Namen der künstlerisch veranlagten Damen in die Zeitung zu bringen. Die Eitelkeit, diese Modekrankheit, ist der treibende Grund. Man will eine Rolle spielen, man will bewundert sein, und das in einer Zeit, da die vielen Männer, die für das Vaterland sterben, nur in den Verlustlisten und in den Todesanzeigen mit Namen genannt werden, da die in England gefangenen deutschen Zivilpersonen in Konzentrationslagern untergebracht werden, da Rußland daran geht, die Kriegsgefangenen mit Wegebau im Amurgebiet zu beschäftigen, da so viele Leidensgestalten durch unsere Straßen gehen, da in den Lazaretten so unendliches Leid für das Vaterland getragen wird und da viele unter uns sich um das Schicksal ihrer verwundet in die Hand der Feinde gefallenen Angehörigen grämen. Es gehört Mut dazu, in solcher Zeit zu deklamieren, zu rezitieren, zu singen und Klavier zu spielen, aber das ist ein Mut, um den niemand von ernstgesinnten Menschen beneidet wird.

Aber mit Verlaub! so wird mir erwidert, die ganze Sache ist ja eine Wohltätigkeitsveranstaltung. Mit dieser Begründung hat man schon früher Wertvolles und Edles hinter dem Minderwertigen in Schatten gestellt. Wir sagen: In Zeiten, da alleinstehende Mädchen und arme Arbeiter alles, was sie besitzen, dem Vaterland zum Opfer bringen, sollen sich die Begüterten in unserem Volke schämen, dann nur wohlthätig zu sein, wenn ihnen ein Amusement — hier trifft nur der französische Ausdruck das Rechte — geboten wird. Wer erst Musik und Deklamation haben will, ehe er für die für das Vaterland Leidenden etwas gibt, der soll sein Geld behalten, es stiftet doch keinen Segen.

Endlich sind wir der Ansicht, daß die Welt nicht das geringste verlieren wird, wenn die „sozialen Frauenklubs“ jetzt ihre Tätigkeit einstellen. Jetzt haben die „sozialen Männerklubs“ das Wort. Das aber sind die kriegsstarke, im Felde stehenden Bataillone. Ihre Vorstandsmitglieder sind unsere unerschrockenen, mutigen, kenntnisreichen Offiziere, und ihre Mitglieder sind unsere bis zum Tode getreuen Soldaten. H. B.

### Selber aner!

hat einmal einer der großen Meister deutscher Kunst einem neugierigen Frager geantwortet, als dieser von ihm erfahren wollte, zu welcher der zurzeit in der deutschen Musik grassierenden Sorten, ob als Wagner-, Beethoven-, Mozart- oder sonstigen — ianer er sich bekenne? „Selber aner,“ hat er ihm da geantwortet im Bewußtsein eigenen Wertes und Könnens. Und dieses Wort möchte ich mit eherner Schrift jedem Deutschen in das Gedächtnis schreiben in dieser Zeit der schweren Not, da das deutsche Volk und sein Kaiser einer Welt in Waffen gegenüberstehen, um zu entscheiden, ob es fernerhin

seinen Platz unter den Völkern der Erde behaupten kann oder ob es sich zum Helotentum soll herabdrücken lassen, zum Spott seiner Feinde und Neider.

Das war ja von jeher der Fehler des deutschen Volkes, der sich als roter Faden durch seine Geschichte zieht, das Verkennen des eigenen Wertes und das sich Beugen vor allem und jedem, das fremd klingt und fremd blinkt. Ich erinnere nur an den Niederbruch der Hohenstaufen, die zuletzt dem Italienertum verfallen sind, an die Habsburger, die, nachdem sie die deutsche Kaiserkrone dauernd für ihr Haus gewonnen hatten, halbpart mit dem unerbittlichsten Feind deutschen Geistes, der hab- und herrschsüchtigen italienischen Hierarchie, machten und dann bei ihrem czechischen, magyarisch-slavischen, italienisch-spanischen und flandrischen Völkerhandel die deutschen Knochen als Wechselgeld gebrauchten. Ich erinnere auch an das Haus Wettin, das um der polnischen Chimäre willen seinen Glauben und Hab und Gut seines sächsischen Volkes verwettete. Auch den Nachkommen des alten Fritz kann es nicht vergessen werden, wie sie in den 1790er Jahren von der deutschen Sache am Rhein sich trennten, um sich ihren Anteil am Geschäft von der Weichsel zu sichern, wofür sie dann so furchtbar büßen mußten. Ich übergehe dann noch die zahlreichen Kleinen und Kleinsten, die ihr deutsches Können für Fremde vergeudeteten bis herab zu jenem verengländerten Minister, der einst in der hannoverschen Ständekammer seinen Gegnern mit den Rothosen drohte!

Aber das Aergste erleben wir jetzt, da die Mächtigsten unserer Feinde unter der Führung von Abkömmlingen deutscher Fürsten gegen uns aufstehen und deren Massen noch mit Lügen und der Beschimpfung des deutschen Volkes vergiften. Was soll man dazu sagen, wenn eine deutsche Prinzessin auf fremdem Thron in einem langen Brief an einen Professor, der zurzeit mit der Leitung der amerikanischen Staatsgeschäfte betraut ist, sich zum Sprachrohr all der Lügen und Verleumdungen macht, die die Bosheit und der Neid unserer Feinde gegen uns ausgeheckt hat, während sie selbst keine Miene verzieht, wenn unter ihren Augen Angehörige ihres eigenen Stammes, Männer, Frauen, Kinder, beschimpft, beraubt und gemartert werden! Wie schrieb doch einmal Fürst Haßfeldt, der Generaladjutant unseres alten Kaisers Wilhelm, aus dem Hauptquartier zu Versailles: „Zum Republikaner kann man werden beim Anblick solcher Standesvertreter.“ Ich habe mich schon manchmal geärgert über die Vergeudung von Tinte und Druckerschwärze zur Widerlegung all der Lügen und Verleumdungen, mit denen das deutsche Volk geschädigt werden soll bei denen, welche gar nicht aufgeklärt sein wollen. Mögen sie warten, bis das deutsche Schwert sie belehrt und sie zwingt, an ihren eigenen Lügen zugrunde zu gehen!

Deutschland ist noch ein kleines Kind,

Doch die Sonne ist seine Amme,

sang 1840 der Dichter Heine, der auch in der Verbannung, in welche er durch politische Wirren und Irrungen getrieben worden war, doch seine deutsche Heimat nicht vergaß. Er fährt dannfort: Ihr Nachbarskinder hütet euch,

Mit dem jungen Burschen zu hadern.

Es ist ein täppisches Rieselein,

Reißt aus dem Boden die Eiche,

Und schlägt euch damit den Rücken wund

Und die Köpfe windelweiche! —

Daß dieses Dichterwort zum Prophetenwort werde, das ist das tägliche Gebet eines alten Mannes, der sonst nichts mehr helfen kann. Auch das ist sein Gebet, daß jeder Deutsche sich das Wort zu eigen macht:

Selber aner.  
Das Wort sie sollen lassen stan  
Und kein Dank dazu haben.

Dr. Kappesser.

### Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich BechtoIsheimer.

(Fortsetzung.)

Waffelbäcker in weißer Kleidung priesen hinter den Ladentischen ihre Ware an. Ich kaufte einige Waffeln, ließ sie mit Zucker bestreuen und bot Lina davon an. Sie griff lachend zu, und so schoben wir uns essend weiter durch die vielen Leute. Längere Zeit blieben wir vor dem großen Karussell stehen, sahen die Kinder auf den Holzpferden und in den kleinen Schiffen an uns vorübergleiten und hörten so lange der großen Drehorgel zu, bis der Kopf anfang, uns zu schmerzen. Lina wurde von Kaspar Heinz aufgefordert, mit ihm eine Karussellfahrt zu machen, aber sie wollte nicht; sie sagte, das sei nur für Kinder.

Mehrere Stunden lang zogen wir durch die Zeltreihen des berühmten Jahrmarktes, standen vor den Glas- und Porzellanläden, sahen, wie auf der glitschigen Ware, die die Zuckerbäcker feilboten, Hunderte von Wespen saßen, beobachteten, wie Mütter ihre Not hatten, ihre kleinen Kinder von den Buden der Spielwarenhändler wegzubringen. Eine ganze Weile hörten wir dem „wahren Jakob“ zu, der Wollwaren ausbot, indem er einen Wiß auf den anderen folgen ließ und sein Publikum gar nicht höflich behandelte. Die Hunsrückler Burschen, die im Herbst zum Militär einrücken sollten, und bei ihm ihren Bedarf an Unterkleidung kauften, redete er ohne weiteres mit du an. Schließlich wurden die Wiße des Jakob so derb, daß Lina sagte: „Jetzt ist es genug, wir wollen weiter gehen“.

Endlich sahen wir in einem Tanzzelte und sahen dem munteren Treiben zu. Ehe wir es uns versahen, waren wir selbst daran beteiligt. Bekannte aus der Stadt kamen hinzu, schließlich waren wir ein großer Kreis von Menschen, die nach wochenlanger, anstrengender Arbeit sich einem harmlosen Vergnügen hingaben. Daß ich oft mit Lina tanzte, brauche ich kaum zu sagen. Aber als junger Mann, der wußte, was sich gehört, vernachlässigte ich auch die Ehefrauen Heinz und Machmer nicht.

Längst war die Nacht schon eingebrochen, und die Leute, die aus den benachbarten Dörfern zum Markt gekommen waren, hatten sich verzogen. Aber nun kamen die Stadtbewohner in Scharen, und die Bankreihen reichten nicht aus, um alle Gäste zu fassen. Der Wein, der in Kreuznach und Umgebung in riesiger Menge erzeugt wird, machte die Leute gesprächig und vergnügt, doch kam nicht die geringste Störung vor. Bei aller Ungebundenheit des Verkehrs, wie sie dem Pfälzer zu eigen ist, gab es doch keinen Streit, und kein unangenehmer Gefelle verdarb den anderen ihre Freude.

Stunde um Stunde rann uns dahin. Der Wein und die allgemeine Lustigkeit wirkten auch auf Kaspar Heinz. Er redete in einem fort von Bismarck, dessen 70. Geburtstag die Kreuznacher einige Monate vorher durch einen großen Sackelzug gefeiert hatten, er nannte den Reichskanzler seinen besten Freund und ließ ihn einmal um das anderemal hochleben. Dann sang er mit wenig wohlklingender Stimme und in grundsalschen Tönen das Lied: „Unser Kaiser liebt die Blumen; denn er hat ein zart Gemüt“. Seine Frau zupfte ihn am Arm und sagte: „Kaspar, hör' doch auf, alle Leute gucken nach dir.“ Aber Kaspar sang unverdrossen weiter. Dann rühmte er die Vorzüge seiner Vaterstadt. „Kreuznach ist

schöner als Paris. Lauter gemütliche Leute sind hier, kein Mameluck und kein falscher Judas wohnt unter uns.“ Als er aber die Frau eines Fabrikanten, die manchmal in seinem Laden etwas kaufte, zum Tanze auffordern wollte, sagte seine Frau: „Jetzt ist es Zeit, daß wir heimgehen.“

Ich war auch der Ansicht, daß wir den Heimweg antreten sollten, und Philipp Machmer, der am nächsten Tage wieder um 6 Uhr an seiner Arbeit sein sollte, hatte schon wiederholt gegähnt. Aber so leicht war es nicht, den Kaspar Heinz loszukriegen. Er faselte von Bismarck, er meinte, jetzt fange es erst an, gemütlich zu werden, schließlich hatten wir ihn doch draußen vor dem Zelte.

Der Vollmond leuchtete auf die Zeltgassen, die immer noch von einem dichten Menschengewühl erfüllt waren; eine frische, kühle Luft war an die Stelle der Hitze und des Staubes des Nachmittags getreten. Ich ging mit Lina voraus, dann kam Frau Heinz, die ihren Mann untergefaßt hatte, den Beschluß machte das Ehepaar Machmer.

Lina war heiter und froh; sie erzählte mir, wie das in ihrer Kindheit ihre größte Freude gewesen sei, wenn sie mit ihren Eltern und Geschwistern zum Kreuznacher Markte hatte gehen dürfen. Auch ich erzählte aus meiner Kindheit, wie mein seliger Vater mich mit nach Kirchheimbolanden genommen hatte und wie ich noch früher bei Herrn Mahler im Herbst beim Traubenlesen geholfen hatte. Immer lebhafter wurde unser Gespräch, wir sahen uns nicht um, und als wir an den Platz gekommen waren, wo am Tage der Viehmarkt gehalten worden war, gewahrten wir, daß die übrige Gesellschaft uns nicht gefolgt war.

„Wo sind die denn hingekommen?“ fragte das Mädchen ängstlich.

„Der Kaspar Heinz wird nicht mitgegangen sein,“ erwiderte ich, „wir wollen zurückgehen, vielleicht hören wir ihn irgendwo singen.“

Wir gingen bis zu dem Tanzzelte, in dem wir geweilt hatten, aber nirgendwo war eine Spur von den beiden Ehepaaren zu entdecken.

„Es bleibt uns nichts übrig, als allein nach Hause zu gehen,“ sagte ich zu dem Mädchen.

Sie erwiderte kein Wort, aber sie ging doch mit mir.

Von dem südlichen Teile der Pfingstwiese führte ein Steg, der von einem unternehmenden Zimmermeister nur für die Markttage hergerichtet war und der den umständlichen Weg über die Eisenbahnbrücke ersparte, über die Nahe. Ein Junge erhob von uns 6 Pfennige Brückengeld, dann schritten wir über die schwankenden Bretter, indem wir uns an dem schwachen Geländer festhielten. Der Lärm des Jahrmarktes klang, wenn auch jetzt in der Nacht etwas gedämpft, hinter uns her, leise rauschte der Fluß, und seine Wellen blinkten im Scheine des Vollmondes. Mir war es feierlich zu Mute, als ich so hinter dem Mädchen her schritt, nebeneinander konnten wir nicht gehen, da der Steg zu schmal war. Während noch die Bretter von unseren Tritten widerhallten, sagte ich mir: Jetzt ist der rechte Augenblick gekommen, und als wir wieder festen Grund unter den Füßen hatten, sagte ich der Lina, daß ich sie von Herzen gern habe, und ob sie gewillt sei, für das ganze Leben mit mir zusammenzuhalten.

Statt aller Antwort reichte sie mir die Hand, und ein Kuß besiegelte unsern Bund.

Es war eine wunderbare Sommernacht. Der Mond leuchtete so hell, daß wir die Pappeln des Darmstädter Hofes aufragen sahen. So großes Gewühl auf dem Jahrmarkte auch geherrscht hatte, die Straßen, durch die wir schritten, waren menschenleer. Die Mühle, die am Ende der Mühlengasse, zu-

nächst der Eisenbahnbrücke steht, klapperte, dann war alles still, aus der Ferne hörte man die Orgel des Karussells, unsere Schritte hallten auf dem Pflaster wider. Wir hatten uns so viel zu erzählen. Ich berichtete, wie Lina im Getümmel der Feuersbrunst mir entgegengetreten war wie ein Wesen aus einer ganz anders gearteten ruhigen und friedlichen Welt, und sie erzählte mir, daß sie mich schon an diesem Tage lieb gewonnen habe.

Als wir auf der alten Steinbrücke waren, die die Altstadt von der Neustadt trennt, schlug es nebenan von dem Turm der Pauluskirche 12 Uhr. Arm in Arm gingen wir durch die Mannheimer Straße. Wir waren beide der Ueberzeugung, daß Gottes Wille uns zueinandergeführt habe. Ich begleitete Lina bis zu dem Hause ihrer Dienstherrschaft, wo wir voneinander schieden.

So endete dieser für uns beide so denkwürdige Jahrmarschtag. (Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Der Oberhessische Verein für Innere Mission verzichtet in diesem Kriegswinter, wie andere Vereine auch, auf die Abhaltung seiner Jahresversammlung, die sonst regelmäßig Anfang November stattzufinden pflegte. Er veranstaltet statt dessen eine Reihe von Vorträgen über religiöse Fragen, die mit dem Krieg in Beziehung stehen. Diese Vorträge werden vom nächsten Sonntag ab alle 14 Tage in der hiesigen Stadtkirche abends 8 Uhr gehalten werden und nicht länger als eine Stunde währen. Der Eintritt ist frei; am Ausgang wird Gelegenheit zur Spendung von Gaben für die Kriegsarbeit der Inneren Mission geboten werden. Der erste Vortrag, Sonntag, 1. Nov., wird von Prof. D. Schian gehalten werden und das Thema behandeln: „Bedeutet der gegenwärtige Krieg der Bankrott der Christen-

heit?“ Es folgen Vorträge von Geh. Kirchenrat Prof. D. Eck (Der Krieg als Erzieher zum persönlichen Christentum) und Direktor Prof. D. Schöell in Friedberg (Der Krieg als Erzieher zum praktischen Christentum). Jedermann ist herzlich eingeladen.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 1. November, 21. nach Trinitatis.

Reformationsfest.

Kollekte für die Gustav-Adolf-Stiftung.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer D. Schlosser.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde.

Pfarrer D. Schlosser.

Abends 5 Uhr: Pfarrer Schwabe.

Beichte und heil. Abendmahl für Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Mittwoch, den 4. November, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer D. Schlosser.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde.

Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 5 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Beichte und heil. Abendmahl für die Lukas- und Johannesgemeinde gemeinsam. Anmeldungen vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Abends 7½ Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukasgemeinde im Lukasaal, sowie der männlichen Jugend der Johannesgemeinde im Johannesaal.

## Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

### Frdr. Teipel

16 Markt 16

empfehle für die Schneiderei

Spitzenstoffe :: Besatz

Stickereien :: Spitzen

Einsätze :: Borden

Gutter :: Knöpfe etc.

sowie alle einschlägigen Artikel

in großer Auswahl.

Extra-Rabatt f. Schneiderinnen

### Franz Bette

Mäusburg 10

Fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft

in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren

Erstlings-Ausstattungen

Auswahlendungen bereitwilligt

### Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165  
empfeilt billigst

Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

### Musikalien

### Musikinstrumente

### Ernst Challier, Gießen

Rudolph's Nachf.  
Neuenweg 9 Telephon 671

### Möbel.

Lieferung von bürgerl. Wohnungs-Einrichtungen, sowie sämtlicher Einzelmöbel.

Eigene Schreinerei · Begr. 1832.

### C. Zimmermann

Neuen Bäu 15.

### Rudolf Richter

Gießen, Marktstraße 24—26

### Hüte und Mützen

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise  
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

### C. Stöver, Gießen

Seltersweg 16

Uhren, Gold- u. Silberwaren

Bestecke

Reparaturen in eigener Werkstatt  
prompt und billig

### Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann

Kunst- und Handelsgärtnerei

Blumengeschäft

Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45

Blumen, Kränze und Buketts

in reicher Auswahl

zu billigsten Preisen.

### Geschw. Holberg Nachf.

Modes

Gießen, Plockstraße 5

empfehlen sich in allen in ihr

Fach schlagenden Arbeiten.

### Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-

und Weißwaren

Herren- u. Knabenkleider

### Kleider-Stoffe

### Blusen - Stoffe

### Aussteuer-Artikel

### Reste

außergewöhnlich billig

Etagengeschäft. Geringe Unkosten

Gemeinschaftlicher Einkauf mit

3 Geschäften zusammen

### Lina Bernard

Gießen, Bismarckstraße 6

### Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.

Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —

Nur bestbewährte Qualitäten

### Fr. Linter, Ludwigstr. 16

Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen